

Fürsten-Literatur.

Gerth: Die unmöglichen Hohenzollern. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin. 184 S.
Grashoff: Das wahre Gesicht der Hohenzollern. Verlag G. Jiemsen, Berlin. 189 S.
H. D. Henel: Thron und Altar ohne Schminke. Freidenker-Verlag G. m. b. H., Leipzig-Vindenu. 162 S.
Werner Kaupisch: Hofgeschichten aus der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. Verlag G. Jiemsen, Berlin. 312 S.

In einem Augenblick, in dem die Hohenzollern und die ganze fürstliche Kumpanei es wagt, einem verarmten und ausgebluteten Volk — das leider verabsäumt hat, sich rechtzeitig seinen Parasiten endgültig zu entledigen — schamlos und skrupellos mit „Entschädigungs“forderungen zu kommen, kann jede Schrift willkommen heißen werden, die sich der Mühe unterzieht, den Anteil von Volk und Fürst an der geschichtlichen Entwicklung des Landes in das richtige Vergleichsverhältnis zu rücken. Jeder ernsthafte Versuch ist zu begrüßen, den Dunstkreis aufzuheben, mit dem eine hohenzollernhörige, liebedienersche „Wissenschaft“ und Schul-erziehung die „Massen“ einzunebeln verstanden hat. Es ist leicht, von „Einsseitigkeit“ da zu sprechen, wo einem Legendenmyst von Generationen zunächst nur die nackte Tatsache der wirklichen Begebenheit gegenübergestellt werden kann, um den Boden zu bereiten für ein gerechtes Urteil. Ein Urteil, das freilich, so oder so, ein anderes sein wird aus dem Geiste der aufsteigenden Arbeiterklasse, als aus dem Geiste einer bisher mit der Monarchie interessierten bürgerlichen Gesellschaft.

Ist es ein Wunder, daß jede Untersuchung der hohenzollernschen und sonstigen deutschen Fürstengeschichte zur Feststellung skrupelloser Bereicherungslust führt?

Werner Kaupisch bringt die mit eigenem ständigem Begleitert versehenen Zusammenstellungen der bekannten Enthüllungen einer englischen Hofdame“ und des Hofjahnartzes Raitan A. Davis aus New York“ nebst einem Anhang aus dem Buch des Franzosen Dumur „Der Fleischer von Verdun“, der hauptsächlich den Kronprinzen zum Objekt hat. Der Verfasser, der sich Ausfälle gegen die Sozialisten nicht entgehen läßt, will Wilhelm II. als „normal“ reiten und einen wesentlichen Teil der Schuld seiner rückgratlosen Umgebung zuschieben. Das Resultat ist, so oder so, verächtlich. Erwähnenswert besonders ist die ausnahmsweise schäbige Behandlung und Entlohnung aller Dienstangestellten in den hohenzollernschen Schlössern.

Eine leicht lesbare Auswahl kürzerer Einzelstücke, abstrahiert vom Standpunkt des Freidenkers, hauptsächlich aus der Fürstengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts: Ueber Mätressenwirtschaft und Rechtsbrüche, Eitelkeit und Fürstenwahnsinn, fürstlichen Vermögenserwerb und kirchliche Habsucht — gibt Henel. Sein Material entnimmt er hauptsächlich der Veltche'schen Geschichte der deutschen Hölle und der (ja schon Veltzing zu ihren Mitarbeitern zählenden) „Vossischen Zeitung“. Einige zeitgenössische Illustrationen beleben den Text, besonders die prächtige Karikatur des „Marschalls Druff“ aus dem Jahre 1848. (S. 153). Jeder Arbeiter wird das Büchlein gern lesen und Waffen darin finden, wider die Verdrümmung entgegenzutreten.

Die Arbeit von Grashoff ist eine Gesamtgeschichte des Hauses Hohenzollern bis zum Jahre 1850, unter Berufung auch auf Franz Mehrings Urteil. Sie begrenzt sich auf das rein Tatsächliche

und bildet in ihrer Art eine Begleitgeschichte zu den im Schulunterricht bis dato benutzten Unterlagen für den Unterricht in der preußischen Geschichte. Man kann das Buch gut und gern schon dem Vierzehnjährigen zu Hause in die Hand geben zu vergleichenden Zwecken. Bedauerlich ist, daß die Arbeit in einem Zuge geschrieben ist, ohne jede Einteilung. Das muß geändert werden.

Gerth behandelt das gleiche Thema, aber geht bis in die Gegenwart. Fast die Hälfte des Buches ist der Zeit seit 1862 gewidmet. Die Einteilung ist geschickt; das Ganze lesbar; die Zusammenstellung der zeitgenössischen Urteile über Wilhelm II. (Friedrich III., Eulenburg, Scheidemann, Rathenau, Erzberger, Tirpitz, Payer, Hohenlohe, Baldersee), die Auswahl aus seinen Reden, die Selbstcharakteristiken des Kronprinzen und, nicht zum wenigsten, der durchgängige Hinweis auf die zugrunde liegenden Geldinteressen der Hohenzollern, sind sehr glücklich für Propagandazwecke geeignet.

So erfüllt jedes der Büchlein seinen Zweck; keinen anspruchsvollen geschichtswissenschaftlichen, aber einen notwendigen gegenwartspolitischen. Man soll alle vier nach Möglichkeit verbreiten.
 G. Diederichs.

Auswärtige Politik.

Karl Strupp: Das Werk von Locarno. Verlag de Gruyter, Berlin. 179 Seiten.

Wilhelm Heile: Nationalstaat und Völkerbund. H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt. 101 Seiten. Preis 2,50 M.

Strupps völkerrechtlich-politische Studie muß auf Wirkung im weiteren Kreise verzichtet. Nicht nur sind dokumentarische Belege des öffentlichen Anhangs, sondern auch viele in den Text eingestreute Zitate aus Reden und Ministerreden nur in der Fremdsprache wiedergegeben. Man könnte sich jedoch mit dem „akademischen“ Charakter der Schrift abfinden, wenn sie wenigstens den Vermittler wissenschaftliche Ergebnisse an dreiere Schichten eindringlich und tief-schürfend belehrte. Aber auch hier verläßt die Arbeit. In der deutschen völkerrechtspolitischen Literatur ist die Unart verbreitet, ansehbarer politische Urteile in den Mantel wissenschaftlicher Objektivität zu hüllen. Auch diese Schrift ist nicht frei von politischen Schnellurteilen: so wenn sie schlangweg das ebenso ungeschickt formulierte wie in einem ungeschickten Augenblick vorgebrachte Sicherheitsangebot Cunos vom Dezember 1922 mit dem vom Februar 1924 vergleicht und es dabei, ohne Begründung, „als nicht minder ernsthaft gemeint“ bezeichnet. Auf der anderen Seite unterläßt die Schrift, den eigentlichen Problemen des Vertragswertes auf den Leib zu rücken. Ob die vier Schiedsverträge von Locarno nicht eben durch ihre Verknüpfung mit dem Völkerbund ein anderer Schiedsvertrag geworden sind als die früheren deutschen Schiedsverträge, inwieweit die Gebietsgarantie des Rheinpaties einen freiwilligen Verzicht auf Maß-Vorbringen bedeutet oder imwieweit der Charakter des Völkerbundes durch die Aufnahme Deutschlands gewandelt wird, alles Fragen, deren Beantwortung der Verfasser aus dem Wege geht.

Im Vergleich zu der Strupp'schen Schein gründlichkeit wirkt die kleine Schrift des früheren demokratischen Reichstagsabgeordneten Heile durch ihre anspruchsvolle Sachlichkeit um so hübscher. Das auch äußerlich trefflich ausgestattete Büchlein ist zwar vor Locarno geschrieben, aber nimmt auf den Vertragsabschluss doch immer wieder Bezug und stellt ihn mitten hinein in den Fluß der Entwicklung. Es

beginnt mit der Bemerkung, daß es sich in Europa nicht um einen Wieder-, sondern um einen Neuaufbau handle und schließt mit dem Ausblick auf den wahren Völkerbund, „keinem ideologischen Traum, sondern einem Ziel idealistischer Politik“. Fünfzehn kleine fünf- bis achtseitige flüssig und volkverständlich geschriebene Abschnitte stellen gewissermaßen anschauliche Schnitte durch das Gesamtproblem einer bewußten europäischen Ordnung dar. Wenn sie auch den soziologisch geschulten Leser nicht völlig befriedigen, so gewähren Helles „Gedanken über Deutschlands europäische Sendung“ doch einen guten Einblick in die Ideologie der von Heile mitgegründeten „Entente der Demokratischen Parteien“ (eine Art Nachahmung der sozialistischen Internationale), gesehen mit den Augen eines eigenwilligen Verfassers.
 Wolfgang Schwarz.

Carl Bergmann: Der Weg der Reparation. Von Versailles über den Dawes-Plan zum Ziel. Verlag der Frankfurter Sozialverlagsdruckerei, Frankfurt a. M. 1926. 409 Seiten.

Die Darstellung des Reparationsproblems, die der ehemalige Staatssekretär Bergmann jetzt erscheinen läßt, ist eine gute Ergänzung zu dem im vorigen Jahre herausgegebenen Werk des Legationsrats Simon „Reparation und Wiederaufbau“. Während Simon in seinem Buch den innerpolitischen Vorgängen während der Jahre 1919 bis 1924 mehr Raum gibt, stellt Bergmann die Reparationsfrage unter den Gesichtspunkten dar, die er als Beauftragter der Reichsregierung in den verschiedenen Reparationskonferenzen und während seiner sonstigen Tätigkeit gewonnen hat. Allerdings sind ihm bei seiner Darstellung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse der Inflationszeit einige Ungenauigkeiten unterlaufen, die geeignet sind, die ursächlichen Zusammenhänge zwischen industrieller Macht-politik und negativer Entwicklung der Reparationsfrage undeutlicher zu machen, als sie in Wirklichkeit waren.

Das Bedeutsame an dem Werke Bergmanns sind — neben einem interessanten Kapitel über den Marktsturz und die Bereinigten Staaten — die beiden letzten Kapitel, in denen er sich mit dem zünftigen Problem der Reparationen, mit der Umwandlung der nach dem Dawes-Plan von Deutschland aufzubringenden Reparationsbeträge in fremde Währungen auseinandersetzt. In Erkenntnis des Umstandes, daß diese Umwandlung, der sogenannte Transfer, kaum in Höhe der vollen deutschen Reparationsverpflichtungen möglich sein wird, wenn die Bestimmung des Dawes-Plans, daß die deutsche Währung unter allen Umständen stabil bleiben muß, eingehalten werden soll, schlägt Bergmann vor, den Reparationsbetrag, den Deutschland insgesamt zu zahlen hat, endgültig festzusetzen, und ihn durch die Auslegung einer internationalen Anleihe zu kapitalisieren. Auf diese Weise würde den Gläubigerstaaten die Möglichkeit gegeben sein, ihre Forderungen an Deutschland zunächst aus dem Anleihekapital zu decken. Als endgültigen Betrag hält Bergmann nur eine Summe für tragbar, die unter 30 Milliarden Goldmark liegt. Allerdings bringt der Vorschlag Bergmanns immer noch keine vollständige Lösung des Transferproblems, höchstens eine Erleichterung insofern, als die Transferfrage bei einer Kapitalisierung der Reparationen für verschiedene Gläubiger Deutschlands (besonders Frankreich) wegen der sofortigen Verfügbarkeit des Kapitals ihre ausschlaggebende Bedeutung verliert.

In den letzten beiden Kapiteln des Bergmann'schen Buches sind so viele Anregungen für die zukünftige Gestaltung der Transferfrage enthalten, daß es sehr wünschenswert wäre, wenn sich daraufhin das öffentliche Interesse auch in Deutschland diesem schwierigsten der Reparationsprobleme mehr als bisher zuwendete. So sehr auch die

Schuh & Strumpf

Schuh und Strumpf in richtiger Farbe vervollständigen Ihre Frühjahrsstollette. — Die richtige Abstimmung der Farbe von Schuh und Strumpf bedarf fachmännischer Beratung. — Unser bestgeschultes Personal steht beratend zu Ihrer Verfügung.

Die enorme Auswahl in neuesten Schuhmodellen und dazu passenden farbigen Strümpfen kann Ihnen nur ein derartig grosses und anerkannt leistungsfähiges Haus, wie wir es sind, bieten.

Hier einige Beispiele:

Dieses neue Modell
blond und holzfarbig Chevreau, mit echtem Louis XV.-Absatz
19⁵⁰

Lack-Spangenschuh mit Leder- oder Louis XV.-Absatz **12⁵⁰**
Brauner Spangenschuh prima Boxall, gedoppelt, amerikanischer Absatz **12⁵⁰**
Herren-Schnürhalbschuh mit grauem Nacocalf-Einsatz **14⁵⁰**
Herren-Schnürhalbschuh prima braun Rindbox, mit verschiedenfarbigem Nacocalf-Einsatz .. **14⁵⁰**
Herren-Socken Jacquard-Muster, aparte neue Dessins **125**
Herren-Socken prima Seidenflor, in modernen Farben, elegantes Streifenmuster **155**
Damen-Strümpfe bester Seidenflor, Seidenersatz, in vielen modernen Farben **195**
Damen-Strümpfe waschbare künstliche Seide, grosses Farbensortiment **285**

G. Leiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus

